

Vorlesung Ontologie

„So wie die Erkenntnis die Sprache ahndet, so erinnert sich die Sprache der Erkenntnis“ (Hölderlin)
- Wechselspiel von Logos und Sein

Parmenides aus Elea (ca. 540 - 470) Über das Sein (Peri Physeos):

- „Begründer der Ontologie“ **Sein nämlich ist, Nichtsein ist nicht**“ Frg. 6 und „Wie könnte wohl Seiendes vergehen ... Werden ist ausgelöscht und Vergehen unvollstellbar“ Frg. 8,19 ff
- Gegner der Parmenidesthese und doch auch Tradierender des Parmenideischen Seinsbegriffs: **Gorgias v. Leontinoi (ca. 485-380) Über das Nichtseiende (Peri tou me ontos)**: „Nichts ist, wenn doch etwas ist, dann ist es unerkennbar, wenn aber etwas ist und erkennbar ist, dann ist es doch nicht mitteilbar. Frg. 3,1

Platon (428-348) Politeia, Phaidon, Parmenides, Sophistes

- Ideenlehre und darüber hinaus - „**an und für und in sich selbst ewigüberall dasselbe seiend**“ - die Idee (in diesem Fall die Schönheit) (Symposion 211,b1).
- Parmenideslehrer und -verbesserer: „Daß du mich nicht für einen achtetst, der seinem Vater Gewalt antut ... Weil wir den Satz des Vaters Parmenides notwendig , wenn wir uns verteidigen wollen, prüfen und erzwingen müssen, daß sowohl das Nichtseiende in gewisser Hinsicht ist, als auch das Seiende wiederum irgendwie nicht ist ... Darum nun müssen wir wagen, jenen väterlichen Satz anzugreifen“ (Sophistes). Platon verbleibt dabei im Raum und entfaltet den Raum der Ontologie (vgl. Levinas, der die Ontologie transzendiert).

Aristoteles (384-322) Metaphysik; Kategorien

- Schüler und Gegner Platons - die erste kategorial entwickelte und systematisch durchdachte Ontologie (Metaphysik). „Es gibt eine Wissenschaft, welche **das Seiende als Seiendes** betrachtet und das an diesem sich zukommende ... **Das Seiende (on) wird in mehrfacher Bedeutung ausgesagt**“ (Metaphysik Buch IV).
- **Boethius (480-524)**: Vermittler des Aristoteles, der darin auch für eine Ausprägung der (lat.) Terminologie sorgt - Universalienfrage (Anstoßend) - Person (definierend) „**persona est rationalis individua substantia**“
- Johannes Scotus mit dem Beinamen Eriugena (810- 877): *Das Weltgeschehen ist ein Kreislauf, der in Gott beginnt und in Gott zurückkehrt. Gott nennt er die 'schaffende und nicht geschaffene Natur'. Aus Gott gehen die 'geschaffene und schaffende Natur' hervor, die göttlichen Gedanken, die Urbilder und Allgemeinbegriffe d.h. die platonischen Ideen). ; daraus die geschaffene und nicht schaffende Natur', die Einzeldinge, die aus den Ideen hervorgehenden Einzelwesen (hier sehen wir den Realismus des Eriugena, der die Einzeldinge aus den ihnen vorgehenden allg. Ideen entstehen läßt). Endlich kehrt alles in Gott als 'nicht geschaffene und nicht schaffende Natur' zurück.* Werk: De divisione naturae (Über die Einteilung der Natur) - Realismus
- Anselm von Canterbury (1034-1109) - eine Nebenfrage zum Verhältnis von Sprache - Denken und Sein - der sog. 'ontolog. Gottesbeweis': *credo ut intelligam*; „Gott ist dasjenige, größer als welches nichts gedacht werden kann ; wäre nun Gott allein im Intellekt vorhanden, so ließe sich noch etwas Größeres denken als das, größer welches nichts gedacht werden kann.“ *Anselm verwendet hier die sog. ontolog. Methode: aus dem Begriff einer Sache - in diesem Falle dem Begriff Gottes als des Größten, was gedacht werden kann - wird ein Beweis für ihre reale Existenz hergeleitet.*
- Petrus Abaelardus (1079-1142) - Sic et Non; Logica ingredientibus (LI),

Logica Nostrorum Petroni Sociorum (LNPS)

Universalienstreit: das Dilemma nach der Abaelardschen Widerlegung des Realismus, aus dem er dann einen gangbaren Lösungsweg weist: „Das Wort 'Mensch' oder jedes andere allg. Wort scheint also gar nichts zu bezeichnen“ (Logica Ingredientibus). *Im Gegensatz zum credo ut intelligam des Anselm hat man als Prinzip des Abaelard formuliert: intelligo ut credam. Die Formel der Realisten war 'universalia ante res' die Universalien sind vor den (Einzel)dingen. Die Formel der Nominalisten war 'universalia post res' - die Universalien sind nach den Einzeldingen, gehen ihnen nach. Die Formel des Abaelard ist 'universalia in rebus' - die Universalien sind in den Dingen. In der uns umgebenden Wirklichkeit sind die Universalien in den Dingen, für Gott aber sind sie vor den Dingen, nämlich als Urbilder des Geschaffenen in seinem göttlichen Geiste Und für die Menschen sind sie in der Tat nach den Dingen, nämlich als Begriffsbilder, die wir erst aus der Übereinstimmung der Dinge abziehen müssen. .*

Thomas von Aquin (1224-1274) Quaestiones disputatae de veritate; De ente et essentia; Summa theologiae

- Nicht nur, doch auch: Aristotelesexeget und Vermittler. Obwohl man statt der klassischen Ontologie als Fach ohne allzu große Abstriche einfach Thomas studieren könnte, nutzen wir ihn hauptsächlich zur Erläuterung

der Transzendentalienlehre. „Videtur autem quod **verum** sit omnino idem quod ens (De ver. I,I) und „nihil aliud enim est **unum** quam ens indivisum (ebd.), und nochmals ebd. „convenientiam ergo entis ad appetitum exprimit hoc nomen **bonum**“; nimmt man die Ausführungen zu res und aliquid dazu, hat man im ersten Artikel der ersten Quaestio alles, was man zum Denken (über Transzendentalien) braucht. Und zu den Substanzen: „Es findet sich nämlich eine dreifache Art und Weise, Wesen zu haben im Falle der Substanzen. Es gibt nämlich etwas wie Gott, dessen Wesen sein Sein selbst ist...“ (De ente et essentia).

Wilhelm von Ockham (ca. 1280-1349) - Ockhams „Razor“ als ontolog. Minimierungsprinzip
Das Einzelne ist allein als solches wirklich, das Allgemeine muß erklärt werden. Die Logik definiert er als Wissenschaft von den Zeichen. Bloße Zeichen (signa, termini) sind insbesondere die Allgemeinbegriffe oder Universalien. Nichts Wirkliches entspricht ihnen. Selbst im Geiste Gottes sind nicht die 'universalia ante res'. Das stützt Wilhelm mit dem theolog. Argument, daß dann das Dogma von der göttlichen Schöpfung aus dem Nichts nicht aufrecht erhalten werden könne, weil ja in diesem Fall die Universalien schon vor den Dingen da wären. - Es gibt nirgends eine 'Woheit' oder 'Wannheit', sondern nur ein Wo und Wann, es gibt jeweils nur ein Wie und ein Wieviel, keine Qualität und Quantität als selbständig Seiendes. Es gibt in der Wirklichkeit keine 'Relation' (Beziehung) als Selbständiges, sondern nur die bezogenen Dinge. Die Beziehung besteht nur in unserem Kopfe. Es gibt keine 'Vielheit', sondern nur viele Dinge. Eine Beziehung noch neben den bezogenen Dingen, eine Vielheit neben den vielen Dingen anzunehmen, ist eine unnütze Verdoppelung oder Vervielfältigung, widerspricht dem Grundsatz aller Logik und Wissenschaft, nämlich nichts mehreres anzunehmen, wo eines zur Erklärung genügt. - Mit der Kategorienlehre des Aristoteles werden die Sachen nicht eingeteilt und erfaßt, sondern nur unsere Zeichen für sie, die Worte oder Namen, die wir ihnen beilegen.

René Descartes (1596-1650) - Zweisubstanzenlehre - res cogitans und res extensae - ein sehr spezifischer Versuch einer Zweiweltenlehre Descartes untersucht das Ich, das ihm aus dem Zweifel bleibt und kennzeichnet es als res cogitans, d.h. als denkendes Ding. In ihm fallen Geist bzw. Seele bzw. Verstand bzw. Vernunft zusammen. Die res cogitans ist demnach ein Ding, „das zweifelt, einsieht, bejaht, verneint, will, nicht will, das auch bildlich vorstellt und empfindet.“ Sein Gegenstück ist die res extensa die die äußere Körperwelt darstellt. Diese äußeren Dinge sind vor allem Ausdehnung (lat. extensa) und Bewegung, ferner durch Gestalt, Größe, Anzahl Ort und Zeit bestimmt. Diese sind die primären Eigenschaften der Körper. Sie sind ferner rational, weil quantitativ und mathematisch erfaßbar. Die Verstandestätigkeit ist einziger Garant der Wahrheit. Scharfer Dualismus: außer dem ungeschaffenen und vollendeten Sein Gottes gibt es in der Welt die zwei völlig getrennten Reiche von ausgedehnten Körpern und reinem Denken.

Nicolas Malebranche (1638-1715) - Occasionalismus - Ideen in Gott

Vom Leib-Seele-Problem Descartes geht die philosophische Schule der Occasionalisten aus. Ihre Vertreter, v.a. A. Geulincx (1624-69) und N. Malebranche behaupten, daß die Verbindung der getrennten Substanzen von Geist und Körper nur durch das unmittelbare Eingreifen Gottes erfolgen kann: Gott sorgt dafür, daß bei der richtigen Gelegenheit (lat. occasio) der körperliche und der geistige Prozeß parallel laufen; der Geist etwa wird über ein gleichzeitig stattfindendes phys. Ereignis informiert.

Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716) - Monadologie; Discours de métaphysique

Monade: Substanz kann nicht ausgedehnt sein (gegen res extensa). denn sonst wäre sie teilbar. Daher ist das Kriterium der Substanz ihre Wirkung, ihre Kraft. Solche „Kraftpunkte“ nennt Leibniz Monaden. „Die Monaden sind also die wahrhaften Atome der Natur und, mit einem Worte, der Elemente der Dinge.“ Sie haben keine Gestalt, denn dies würde Teilbarkeit implizieren. Sie können als Substanzen weder erzeugt noch vernichtet werden. Sie sind individuell, keine Monade ist mit der anderen identisch. Als selbst-ständige Wesen sind sie 'fensterlos'. Keine Substanz oder Bestimmung kann aus ihnen heraus oder in sie hineinwirken. Dennoch sind sie in ständiger, innerer Veränderung: ein innerer Trieb zur Vervollkommnung, sog. Begehungen (frz. appétitions) bewirkt den kontinuierlichen Übergang von einem Zustand in den anderen. Diese Zustände nennt Leibniz Perzeptionen. Er unterscheidet verschiedene Stufen der Perzeption: a) die einfache, sog. 'nackte Monade' enthält zwar alle Informationen über den Zustand aller anderen, ist sich dessen aber nicht bewußt. b) Davon unterscheidet sich die Apperzeption, bei der die Perzeption vom Bewußtsein dieses Zustandes begleitet wird. „Die Abfolge der Perzeptionen in den einzelnen Monaden, gleichsam ihr Programm, hat Gott von Ewigkeit her festgelegt. (R. Specht).“ Leibniz schließt die reine Empirie als Quelle der Erkenntnis aus. Zur empirist. Formel, nichts sei im Verstand, was nicht vorher in den Sinnen gewesen sei, fügt L. hinzu: ausgenommen der Verstand selbst, d.h. angeborene Ideen (idea innatae) und Erkenntnisstrukturen. Die reine Aneinanderreihung von Erfahrungsdaten ergibt nur wahrscheinliche Ergebnisse, auf Vernunftkenntnis gegründete dagegen klare und richtige. L. unterscheidet Vernunftwahrheiten, die notwendig sind und deren Gegenteil unmöglich ist, von Tatsachenwahrheiten, die nur zufällig sind und deren Gegenteil möglich ist. Er geht von zwei Reichen aus: dem der Zweckursachen (=dem der Seelen) und dem der Wirkursachen (=dem der

Körper), die harmonisch verbunden sind (prästabilisierte Harmonie). Ebenso harmoniert das Reich der Natur mit dem der Gnade, d.h. der Gemeinschaft geistiger und moralischer Wesen unter göttl. Führung.

Christian Wolff (1679-1754) - er thematisiert die Trennung der „ersten Wissenschaft“ in 'allgemeine' und 'spezielle' Metaphysik oder Ontologie

Def. Philosophie: „Wissenschaft aller möglichen Dinge, wie und warum sie möglich sind.“ Sie tritt als System auf, dessen Grundlage die Ontologie bildet. Ihre Prinzipien sind, wie bei Leibniz, das vom zureichenden Grund und das vom ausgeschlossenen Widerspruch, wobei Wolff ersteres auf letzteres zurückführt. Es ist Aufgabe der Ontologie als „erste theoretische Vernunftwissenschaft“, die widerspruchsfreie Begründung für die Möglichkeit von Gegenständen und ihre Ordnung zu klären. Die spezielle Metaphysik untersucht „Gott, Seele und Welt“ als Theologie, Psychologie und Kosmologie.

b) Infragestellungen der metaphysischen Ontologie im 20. Jahrhundert

Wittgenstein, Ludwig (1889-1951): I: Tractatus logico-philosophicus (T); II: Philosophische Untersuchungen (PU)

vom (I) Parmenides der Doxa: „Die Welt ist alles, was der Fall ist“, doch „Es gibt das Mystische“ (T) zum (II) Sprachspieler „Das Wesen ist in der Grammatik ausgesprochen.“ (PU)

Im Traktat nähert sich der junge Wittgenstein als Konstrukteur (und nicht so sehr als Mathematiker) von außen. Er zerlegt sie in Logik und Mystik und setzt die Teile in numerischen Sätzen wieder zusammen. Die Hauptsätze stellen das logische Gerüst des Buches dar. Die hinter Dezimalstellen stehenden Sätze interpretieren meist die sieben Kernsätze, sind oft aber wichtiger.

Abbildtheorie: Die Welt besteht aus Dingen und deren „Konfigurationen“, den Sachverhalten. Die Dinge bilden die „Substanz“ der Welt, sind als solche einfach, unveränderlich und von Sachverhalten unabhängig. Im Sachverhalt sind die Dinge durch eine Relation verknüpft. Diese Relationen bilden das logische Gerüst der Welt und damit auch das Gemeinsame von Sprache und Welt. „Die Grammophonplatte, der musikalische Gedanke, die Notenschrift, die Schallwellen, stehen alle in jener abbildenden internen Beziehung zueinander, die zwischen Sprache und Welt besteht. Ihnen allen ist der logische Bau gemeinsam.“ Die allg. Form eines Sachverhalts ist „aRb“, d.h. „a steht in einer Beziehung zu b.“ Dies gilt auch für die Form von Elementarsätzen, in denen je ein einfacher Sachverhalt abgebildet wird. Ein Elementarsatz besteht aus Namen, deren Bedeutung Gegenstände sind und deren Verknüpfung. Ein Satz ist dann sinnvoll, wenn er das Bestehen oder Nichtbestehen von Sachverhalten darstellt. Werden Elementarsätze kombiniert, ergibt sich der Wahrheitswert des neuen Satzes aus den Wahrheitswerten der Elementarsätze, aus denen er besteht. (Wahrheitstheorie). Eine Aussage ist dann wahr, wenn der „im Satz probeweise zusammengestellte“ Sachverhalt besteht. Extreme möglicher Kombinationen sind Tautologie, die für jede Einsetzung wahr wird, und die Kontradiktion, die für keine Einsetzung wahr ist. „Ich weiß z.B. nichts über das Wetter, wenn ich weiß, daß es regnet oder nicht regnet.“ ist Wittgensteins Beispiel für die Tautologie. Die entsprechende Kontradiktion wäre: „Es regnet und es regnet nicht.“, die für beide Fälle falsch wäre. Der Bereich sinnvollen Sprechens liegt dazwischen: die Aussagen der Naturwissenschaft über empirische Sachverhalte. (Die Logik selbst dagegen besteht aus Tautologien..) Damit „ist das Udenkbare von innen durch das Denkbare begrenzt.“ Außerhalb dieser Grenze liegt das Mystische: Das Ich, Gott, der Sinn der Welt u.a. Es zeigt sich z.B.: „Die Lösung des Problems des Lebens merkt man am Verschwinden dieses Problems.“ Für die (eigtl. wichtigeren) Bereiche wie Ethik, Religion, Kunst gelten die Schlußsätze des Tractatus: „Wenn alle möglichen wissenschaftlichen Fragen beantwortet sind, (sind) unsere Lebensprobleme noch gar nicht berührt... Wovon man nicht sprechen kann, darüber muß man schweigen.“

Wittgensteins Kritik umfaßt u.a. die Abbildtheorie der Sprache. Ein Wort ist nicht immer verständlich, als Repräsentant eines Gegenstandes.

Denk dir ein Sprachspiel, in dem einer dem anderen den Befehl gibt, Platten oder Balken zu reichen. Die Verbindung vom Wort „Platte“ zur Platte selbst ist noch durch daraufdeuten zu erreichen. Bei anderen Wörtern („jetzt“, „fünf“) ist sie es nicht mehr.

Stattdessen nennt W. den Gebrauch eines Wortes in der Sprache seine Bedeutung. Auch der log. Atomismus ist nicht durchzuhalten. Die Analyse stößt nicht zu letzten Elementarsätzen vor. Die letzte Analyse eines Besens wären Stiel und Bürste, die eines Stieles z.B. seine Atome und Moleküle usw. Auch unter welchem Gesichtspunkt die Analyse erfolgt, ist nicht eindeutig. Ein Schachbrett z.B. läßt sich in je 32 weiße und schwarze Felder oder in Schwarz und Weiß und ein Gittermuster zerlegen. Das Exaktheitsideal und die Forderung nach einer entsprechenden Idealsprache ist relativiert: „Wenn ich einem sage: 'Halte dich ungefähr hier auf!' - kann denn diese Erklärung nicht funktionieren? Und kann jede andere auch nicht versagen?“

Deutung mit Hilfe des Sprachspiels: Das Wort Sprachspiel soll hier hervorheben, daß das Sprechen ein Teil ist einer Tätigkeit, oder einer Lebensform. „Führe dir die Mannigfaltigkeit der Sprachspiele ... vor Augen:

Beschreiben eines Gegenstands nach dem Ansehen, oder nach Messungen - Herstellen eines Gegenstandes nach

einer Beschreibung (Zeichnung) - Berichten eines Hergangs - ... Aus einer Sprache in eine andere übersetzen - Bitten, Danken, Fluchen, Grüßen, Beten.“ Wie im Schachspiel die Figuren, werden in der Sprache die Wörter durch Regeln festgelegt. Die Frage „Was ist eigentlich ein Wort?“ ist deshalb analog zur Frage nach einer Schachfigur. Beide setzen zu einer Beantwortung ein konventionelles Regelsystem voraus. Diese Regeln der Grammatik können auch nicht privat sein: Die einmalige Befolgung einer Regel ist unmöglich. Ausdrücke für individuell innere Vorgänge (z.B. Schmerzen) sind außerdem keine Namen für innere „Gegenstände“. Sie haben ihre Bedeutung nur im Kontext mit nichtsprachl. Äußerungen und dem Verhalten von Sprecher und Umgebung. W. erklärt dies am Bild von verschlossenen Schachteln: Da der Inhalt nicht zugänglich ist, ist er irrelevant. Und da private Empfindung nicht Teil eines Sprachspiels sein kann, ist ihre Bezeichnung bedeutungslos. Genauso ist es z.B. paradox, einem Schauspieler die Rolle zuzuweisen, jemand unterdrücke seine Gefühle vollständig o.ä. Die Sprache arbeitet weitgehend mit Analogien, Ähnlichkeiten oder Verwandtschaften: Z.B. die verschiedenen Verwandtschaften unter allem Möglichen, das wir mit demselben Wort „Spiel“ zusammenfassen. Auch die Sprachspiele weisen unter sich nur Ähnlichkeiten auf. Die Frage nach dem Wesen der Sprache ist aufgelöst in eine Beschreibung der Verwandtschaft der Sprachspiele. (...) Die Welt wird durch die Sprache ausgemessen, ihre Grenzen sind logisch aussprechbar; das Nichtsagbare, das „Geheimnis“ kann nur gezeigt werden. Auch hierin gleicht Philosophie keiner Lehre, sondern einer Tätigkeit: das Zeigen geschieht lebensmäßig. Eine Besonderheit der Philosophie W. ist ihre vollständige Instrumentalisierung. Sie hilft nur zur Klärung des eigenen Standpunktes, niemals soll sie Selbstzweck sein. Ein Bild illustriert die Funktion: eine Leiter benützt man zum Aufsteigen; wer oben angekommen ist, braucht sie nicht mehr.

Heidegger, Martin (1889-1976) Sein und Zeit; Unterwegs zur Sprache

I Fundamentalontologie als Überschreiten der Wesensontologie; ein Versuch, vom Dasein aus das Sein zu verstehen

II Vom Sein her denkend: „Die Sprache ist das Haus des Seins.“ und „Die Sprache spricht“ - als „Geläut der Stille“

(III Vom Ursprung des Kunstwerks): Kunstwerk stiftet als Werk Sein; Ding und Werk; eine ganze Welt springt auf am Ding als Ding; Gebrauch nicht letzte Kategorie (sondern der Sinn) - Sich-ins-Werk-Setzen der Wahrheit; Künstler: Durchgang der Kunst; Das Wesen der Sprache öffnet der Sprache des Wesens den Raum.

Ausgangspunkt (für die Fundamentalontologie) ist der Mensch, begrifflich gefaßt als Dasein, weil dessen Sein, indem es sich zum Sein verhält, selbst durch Seinsverständnis ausgezeichnet ist. „Das Dasein ist als verstehendes Seinkönnen, dem es in solchem Sein um dieses als das eigene geht ... Dasjenige Sein selbst, zudem als seinem eigenen das Dasein sich so oder so verhalten kann und immer irgendwie verhält, nennen wir Existenz.“

Die Existenz (das Sein des Daseins) wird vom jeweiligen Dasein selbst entschieden, in der Wahl seiner eigensten Möglichkeiten. Dabei kann es sich gewinnen oder verlieren, d.h. im Seinsmodus der Eigentlichkeit stehen, wenn es sich selbst verwirklicht, oder in dem der Uneigentlichkeit, wenn es sich seine Wahl vorgeben läßt. Da sich Dasein bestimmt aus je der Möglichkeit, die es ist, muß das Verstehen des Daseins bei seiner Existenz ansetzen. Es kann nicht aus einem allg.vorgängigen Wesen abgeleitet werden. Die Seinscharaktere des Daseins sind nicht durch Kategorien zu erfassen (wie bei dem nicht daseinsmächtigen Sein) sondern durch Existentialien.

(vgl. Aristoteles 10 Kategorien: „Jedes ohne Verbindung gesprochene Wort bezeichnet entweder eine **Substanz**, oder eine **Quantität** oder eine **Qualität** oder eine **Relation** oder ein **Wo** oder ein **Wann** oder eine **Lage** oder ein **Haben** oder ein **Wirken** oder ein **Leiden**.“)

Die Grundverfassung des Daseins ist das „In-der-Welt-sein“, in der Bedeutung von „vertraut sein mit, gewohnt sein, Umgang haben mit, was unter dem Existential des „Besorgens“ gefaßt wird. Dabei ist die Weise des Vertrautseins mit der Welt v.a. durch den Umgang mit dem Seienden gekennzeichnet, das Heidegger „Zeug“ nennt. Zeug ist durch seine „Zuhandenheit“ bestimmt, d.h. es steht zur Verfügung für eine Verwendung (z.B. Werkzeug). Dabei steht das jeweilige Zeug in einem die Welt mitkonstituierenden Verweisungszusammenhang, der im Umgang mit ihm erschlossen wird als (nicht sozialetisch zu verstehende) „Fürsorge“ umfaßt. Zumeist befindet sich Dasein nicht im Modus der Eigentlichkeit des Selbstseins, sonder in der „Verfallenheit an das Man“. Darin läßt sich das Dasein sein Sein von anderen abnehmen, indem es sich aus dem versteht, was „man“ tut, d.h. in der Durchschnittlichkeit und Alltäglichkeit lebt. Die Weise, in der sich dem Dasein die Welt, Mitdasein und Existenz ursprünglich erschließt, ist die „Befindlichkeit“. Diese äußert sich in der Stimmung, die kundtut, wie einem zumute ist (Freude, Trauer, Langeweile, Furcht). In ihr eröffnet sich dem Dasein auch seine „Geworfenheit“ in die Welt, als seine Faktizität, die ihm anzeigt, daß er sein Dasein zu übernehmen hat, ohne den tieferen Grund des „Woher“ zu wissen.

Ein zweiter existentialer Grundmodus des Daseins ist das Verstehen. Dieses bezieht sich auf Möglichkeiten, da es an sich den Charakter des Entwurfs hat. Im Verstehen eröffnet sich dem Dasein sein eigenes Seinkönnen wie auch der Bewandniszusammenhang der Welt. Die Rede schließlich ist die „bedeutungsmäßige Gliederung der befindlichen Verständlichkeit des In-der-Welt-Seins.“ Die Grundstruktur des Daseins ist die „Sorge“ als Einheit von: Existentialität (Seinkönnen), Faktizität (Geworfensein), Verfallenheit („Man“). Dasein existiert, indem es

sich auf seine eigentlichen Möglichkeiten hin entwirft. Dabei findet es sich immer schon geworfen in seine Welt, die den Rahmen seiner Möglichkeiten faktisch begrenzt. Vorherrschend ist hier der Modus der Verfallenheit an die Durchschnittlichkeit des Man, aus dem sich das Dasein zu seiner Eigentlichkeit herausreißen muß.

In der Angst findet Heidegger eine Grundbefindlichkeit, in der das Dasein vor es selbst und seine eigenen Möglichkeiten gebracht wird. Das „Wovor“ der Angst ist nicht etwas innerweltliches Bestimmtes (wie bei der Furcht), sondern das In-der-Welt-sein als solches. In ihr wird das Dasein auf sich selbst zurückgeworfen, befreit von der Herrschaft des Man und daher frei für sein Selbstseinkönnen. In der Angst eröffnet sich dem Dasein auch seine Endlichkeit und Nichtigkeit, in dem es sich als das „Sein zum Tode“ erfährt. Das „Vorlaufen“ in diese äußerste seiner Möglichkeiten enthüllt dem Dasein seine Verlorenheit an das Man (weil es im Tod keinen Halt an anderen mehr gibt) und bringt es dahin, selbst zu sein und sich in seiner Ganzheit (zu der das Sein im Tode gehört) zu begreifen. Um die Möglichkeit seiner Eigentlichkeit weiß das Dasein durch den Ruf des Gewissens. Das Gewissen ruft nichts Bestimmtes zu, sondern das Dasein bringt sich darin selbst vor sein Seinkönnen.

Die Erfassung des Strukturganzen des Daseins schließt sich in der Beantwortung der Frage, was die Einheit des Daseins in der Sorge erst ermöglicht. Dies ist für H. die Zeitlichkeit. Die vorlaufende Entschlossenheit, mit der sich das Dasein auf seine Möglichkeiten hin entwirft, ist nur möglich durch das Phänomen der Zukunft, wodurch das Dasein auf sich selbst zukommen kann. Nur aber indem sich das Dasein übernimmt, „wie es je schon war“, also in seiner Gewesenheit, kann es zukünftig auf sich zukommen, daß es auf sich selbst zurückkommt. Und nur in seinem Gegenwärtig-sein kann ihm Umwelt begegnen und handelnd ergriffen werden. Die Zeitlichkeit als „gewesend-gegenwärtigende Zukunft“ ermöglicht das Ganzseinkönnen und ist der Sinn der Sorge. Die Zeitigung des Daseins im Modus der Eigentlichkeit ist: Vorlaufen (Zukunft), Augenblick (Gegenwart), Wiederholung (Gewesenheit)

Von etwa 1930 an vollzieht sich eine Wandlung in H. Denken, die er selbst als Kehre bezeichnet. Wurde in „Sein und Zeit“ versucht, die Frage nach dem Sinn von Sein vom Seinsverständnis des Daseins her zu klären, so ist es nun das Sein selbst, das Seinsverständnis ermöglicht, in der Weise, in der es sich entbirgt. „Der Mensch ist vielmehr vom Sein selbst in die Wahrheit des Seins „geworfen“, daß er, dergestalt ek-sistierend, die Wahrheit des Seins hütet, damit im Lichte des Seins das Seiende als das Seiende, das es ist, erscheine. Ob es und wie es erscheint, ob und wie der Gott und die Götter, die Geschichte und die Natur in die Lichtung des Seins hineinkommen, an- und abwesen, entscheidet nicht der Mensch. Die Ankunft des Seienden beruht im Geschick des Seins. Für den Menschen aber bleibt die Frage, ob er in das Schickliche seines Wesens findet, das diesem Geschick entspricht.“

Ek-sistenz des Menschen bedeutet nun das Stehen in der Lichtung des Seins. Lichtung meint hier, im Sinne von lichten, „etwas leicht, offen machen“. Das Verhältnis zwischen dem Sein und dem Menschen ist vom Sein selbst gestiftet, dergestalt, daß es das Dasein versammelt als „die Ortschaft und Stätte“ der Lichtung. Das Sein selbst ist die Lichtung, während das darin dem Dasein erscheinende (gelichtete) das Seiende ist. Die Weise, wie Seiendes erscheint, wandelt sich im Lauf der Seinsgeschichte. Wahrheit des Seienden wird von Heidegger nun als Unverborgenheit begriffen. „Nur diese Lichtung schenkt und verbürgt uns Menschen einen Durchgang zum Seienden. ... Dank dieser Lichtung ist das Seiende in gewissen und wechselnden Maßen unverborgen.“ Zur Unverborgenheit gehört jedoch auch das Verbergen, in dem sich das Seiende im Ganzen entzieht. Seiendes versagt sich, indem es nicht in die Lichtung tritt (die Grenzen unserer Erkenntnis), es verstellt sich, indem Seiendes Seiendes verdeckt (Irrtum und Täuschung).

Der Mensch acht die Neigung, sich an das scheinbar Nähere, das Seiende zu halten und dabei das Nächste, das Sein, das sich verbirgt, zu vergessen. Der Mensch als Ek-sistenz hat die Bestimmung, sich vom Sein in Anspruch nehmen zu lassen, offen zu sein für die Unverborgenheit der Lichtung selbst. Die Wahrheit des Seins ist das Ereignis der Lichtung, das alles gelichtete Seiende trägt.

Der Zugang zum Sein eröffnet sich über die Sprache, denn sich lichtend ist das Sein „unterwegs zur Sprache“. Sprache tritt hier als etwas in Erscheinung, das der Mensch nicht beliebig selbst hervorbringt, sondern worin er je schon ist und woraus er spricht. „Die Sprache ist das Haus des Seins, darin wohnend der Mensch ek-sistiert, indem er der Wahrheit des Sein, sie hütend, gehört.“ Der Mensch muß daher auf die Sprache hören, um zu vernehmen, was sie ihm sagt. Dies ist der Sinn von Sagen („sagan“), in der Bedeutung von „zeigen, erscheinen lassen.“ Die Anwesenheit des Seins in der Sprache offenbart sich v.a. im urspr. Sprechen der Dichtung.

- Ereignis
- Geviert: Sterbliche - Himmel und Erde - Göttliche; Einwand: der andere Mensch kommt nicht vor

Quine, Willard van Orman (geb. 1908) Word and Object; Ontological Relativity
Wort und Gegenstand. Stuttgart: Reclam, 1980 (RUB 9987) (orig. 1960) **WO**

„Das Sprechen über Gegenstände (OR I) In: der.: Ontologische Relativität und andere Schriften. Stuttgart: Reclam, 1975 (RUB 9804) (orig.1969) (OR); dort S. 7-40
„No entity without identity“ und „To be is to be the value of a bound variable“.

greift die trad. Theorien von „Bedeutung“ an, die den „Mythos vom Museum“ teilen. Sie stellen Bedeutung als ein Schildchen vor, das an den Gegenständen in einer Galerie hängt - gleichgültig, ob als „Ausstellungsstücke“, „platon. Ideen, die Gegenstände selber oder Ideen (Bilder) von ihnen im Bewußtsein behauptet werden. Quines naturalist. Programm hält ihnen den realen Spracherwerb entgegen: „Der Lernprozeß ist eine implizite Induktion des Subjekts in Bezug auf den Sprachgebrauch der Gesellschaft.“ Die Sprache erwerben wir durch Verknüpfungen von Äußerungen mit bestimmten empirischen Reizen („Reizbedeutung“), die bestätigt (und damit verstärkt) oder nicht bestätigt (getilgt) werden. „Die Reizbedeutung eines Satzes für eine bestimmte Person faßt ihre Disposition zusammen, dem Satz in Reaktion auf einen gegenwärtigen Reiz zuzustimmen oder ihn abzulehnen.“ Riefe jemand in einer uns unbekannt Sprache beim Anblick eines Hasen „gavagai“, wüßten wir nicht, ob er den Hasen oder Teile des Hasen oder „alles minus des Hasen“ bezeichnet. Eine andere Sprache könnte mit einem ganz anderen Klassifizierungssystem arbeiten (Quines Prinzip der Unbestimmtheit der Übersetzung). Allgemeiner: Über Gegenstände und Eigenschaften zu sprechen, ist sinnvoll nur im Rahmen einer „eigenen, vorgängig angeeigneten und letztlich unerforschlichen Ontologie (Quines Prinzip der ontolog. Relativität).

Relative Ontologie - Quine als ambivalente Fortsetzung von Wittgenstein

Systematische Verortung der sekundären, relativen Ontologien:

Quine leistet eine direkte Thematisierung der ontolog. Frage, die beim späten Wittgenstein in einer fundamentalen Reflexion auf die Grundlagen der Sprache und deren seinsgenerierende (Gegenstände und Kategorien) Kraft erarbeitet wurde.

(...) Die **Depotenzierung der Ontologie**, die als Verneinung jeder Metaphysik im Bereich sinnvoller Rede im Tractat bei Aufrechterhaltung einer Art erster Philosophie (der logisch-ontolog. Vorgaben) bereits eingeleitet wurde, und in den PU mit der sekundären Bestimmung aller Seinseinheiten in Abhängigkeit vom Sprachgebrauch (d.h. der Aufgabe der Tractatontologie) verstärkt wurde, wird von Quine **auf empirisch-behavioristischer Grundlage** vollzogen.

In den PU ist eine erste Philosophie und Metaphysik von der *Methode* her unmöglich (metaphysische Rede jedoch im Binnenraum von Sprachspielen - dadurch allerdings immer relativiert - unproblematisch); bei **Quine** hingegen ist Metaphysik - analog zu Wittgensteins Tractat - auch vom *Gegenstand* her (Beschränkung auf empirisch gesicherte Daten) unmöglich. Deswegen gibt es nach Quine **„keinen Platz für eine erste Philosophie“**(OR). Letztere Folgerung gilt allerdings nicht in dieser Absolutheit für den frühen Wittgenstein, der einen Primat einer nicht essentialistischen Ontologie auf der Basis von Gegenständen (Substanz der Welt) vertrat. Zudem kannte der Wittgenstein des Traktats einen Seinsbereich jenseits des kategorial bestimmten, ontolog. faßbaren Seins (letzteres=Welt), den transzendenten Bereich des Mystischen und des Werts. Quine gelangt also zu einer Art Mischung von Wittgenstein I, den er um die Gegenstandsontologie und um die mystische Ausrichtung auf das Ethische (als ex negativo Bestimmtes) kürzt, dessen Einschränkung der wahrheitswertfähigen Sprache auf empirisch Verifizierbares (Naturwissenschaften) er jedoch aufgreift, und Wittgenstein II, dem er in wesentlichen Kennzeichnungen folgt, gegen den er sich allerdings behavioristisch und logiozistisch stellt, womit er Wittgenstein um wesentliche Punkte der Relativität des Sprachspiels und um die Ermöglichung der Rede von Nichtempirischem verkürzt.

(..) **Ontolog. Relativitätsthese: zu jedem ontologisch bestimmten kategorialen Aufbau der Welt gibt es alternative, gleichwertige Systeme, die ontolog. different sind und zugleich empirisch ununterscheidbar.**

Quines Nachweisverfahren der Relativität ist *indirekt*; analog zum späten Wittgenstein zeigt er, daß das anspruchsvolle Konzept einer Bestimmung der ontolog. Grundkategorie Gegenstand mit Notwendigkeit scheitert. Demonstriert wird dies an der ostensiven Definition und der prinzipiellen Abhängigkeit vom Sprachgebrauch. Das bedeutet für Quine keine Zurückweisung der Orientierung an Gegenständen. Er sucht vielmehr den Ausgang vom Mittleren (**praktische Mitte**) und d.h.: dem Gegenstand des tägl. Lebens.

- dieser Gegenstand, den Quine zum Ausgang nimmt, hat allerdings ontologisch einen unsicheren Stand, denn: **„Ontologie rekapituliert Philologie“ (Motto WO)** - anders ausgedrückt heißt dies: der Gegenstand wird erst zusammen mit Verfahren der Stückelung (grammatisch Pluralbildung, logisch Quantifikation) und Identitätsbestimmung als Gegenstand gewonnen. Quine verdeutlicht dies am Problem der Übersetzung.

Schema I - Übersetzungsproblematik und Welt -Seinsverstehen		
<p><i>Übersetzung</i> verwandte Sprachen - logischer Individuationsapparat steht zur Verfügung (Quantifizierung und Identität), dennoch auch hier: nur im Ganzen ist eine echte Entsprechung gewährleistet</p>	<p><i>Urübersetzung</i> fundamental verschiedene Sprachen - logisch-ontolog. Kategorien völlig unklar und damit bleibt auch die Referenz auf Gegenstände völlig unklar (c.f. Beispiel gavagai)</p>	<p><i>Erwerb der Muttersprache</i> homophone Übersetzung: die ontolog. Unbestimmtheit beruht darauf, daß der Individuationsapparat noch gar nicht vorhanden ist. Sprach- und Welterwerb sind ineinander verwoben.</p>

Die Urübersetzung ist theoretisch gar nicht möglich (**Unerforschlichkeit der Referenz**); praktisch jedoch würde einer radikal fremden Sprache „willkürlich“ das eigene ontolog. Bezugssystem und die Gegenständlichkeit übergestülpt. Diese prakt. Gewaltsamkeit ist die theoretische Lösung für die unentscheidbare ontolog. Problematik.

Die Muttersprache teilt das Problem der Urübersetzung in verschärfter Form, und deshalb „gilt die Unerforschlichkeit der Referenz. auch für uns selbst.“ (OR) Während im einen Fall (für den Forscher) nur unklar ist, ob sein vorhandener ontolog. Apparat von den Fremden geteilt wird, ist beim Erwerb der Muttersprache beim Kind gar kein ontolog. Apparat vorhanden. Irgendwann jedoch teilt das Kind offenbar den ontolog. Apparat, den wir zugrundelegen. Diese Entwicklung können wir wiederum empirisch untersuchen. (siehe unten Schema II).

Für die Praxis gilt als Entwicklungsrichtung:

singuläre \leftarrow allg. Terme

materielle \Rightarrow abstrakte Gegenstände

Verstehen \Leftrightarrow Übersetzen; d.h. Verstehen ist ein Übertragen einer Sprachform auf die Welt

Quines Musterbeispiel ist die Situation des Forscher in einem fremden Land mit einer völlig fremden Sprache. Gemäß behavioristischer Annahmen soll der Forscher über die Wiederkehr von gleichen **Reizsituationen** entscheiden können und in der Kommunikation über ein einfaches **Bestätigungsverfahren** (w/f) verfügen. Auf dieser Basis bleiben jedoch die Gegenstände ohne eigentl. Festlegung und werden willkürlich auf der verfügbaren Basis der eigenen Sprache als Gegenstand postuliert. **Beispiel** (**‘gavagai’** - ein Terminus, der gebunden ist an eine Reizsituation, in der irgendwie ‘Hase’ eine Rolle spielt): Das erreichbare Prüfergebnis hinsichtlich: Anwesend (x) gdw. Anwesend (Hase), gibt jedoch nicht die geringste Festlegung hinsichtlich der Bezugsgleichheit von x und Hase. Dies gilt evidentermaßen nicht einmal dann, wenn wir über den gleichen Individuationsapparat (bedenke unzertrennbare Paare) verfügen. Nun könnte man meinen, daß man durch geschickte Tests doch Klarheit zu erlangen vermag. Quine weist jedoch auf die *prinzipielle* Ununterscheidbarkeit etwa von Hasen als ‘Gegenstand’ unserer scheinbar klaren Ontologie, von ‘zeitlichen Hasenstadien’; ‘wesentlichen Hasenmerkmalen’ oder ‘abgetrennten Hasenteilen’ hin. Der Terminus ‘Gavagai’ entfaltet so zwar äußerst unterschiedliche ontolog. Räume, doch haben wir wegen empirisch konkomanter Bestimmungen kein Unterscheidungsverfahren dafür.

Die ontolog. Relativitätsthese, die aus der *Indeterminiertheit der Übersetzungen* abgeleitet wird, beinhaltet wegen der Analogie des Spracherwerbs zur Übersetzung die generelle Nachrangigkeit der Ontologie gegenüber der Sprache (s.o. Zitat) Daraus folgt: **sekundäre Ontologie und ein Lingualismus, d.h. alles, was ist, ist nur sprachlich als Seiendes bestimmt.** „**To be is to be the value of a bound variable**“ macht auf den notwendigen kategorialen sprachlichen Rahmen aufmerksam. **Jenseits eines Rahmens von Referenz zu reden ist Unsinn (O.R.)**

Die Sprache und der ihr eigene logisch-kategoriale Apparat verpflichtet uns auf bestimmte ontolog. Annahmen (ontological commitment), doch können wir durch geschickte Änderungen an unterschiedlichen Stellen des Apparats die konkrete Bestimmtheit in der Schwebe halten. Die ontolog. Erbsünde ist gerade deshalb: Zeichen mit Dingen zu verwechseln und aus Sprachmechanismen ungehemmt neue Seinskategorien zu entwickeln. Diese Erbsünde entdeckt Quine behavioristisch bereits am allerersten Spracherwerb (OR I), da die Reizverstärkung (behavioristische Grundannahme) sowohl dem Produzieren der phonematischen Folge ‘Mama’ wie der richtigen Anwendung gilt. Unausgesprochen meint Quine wohl, daß der Sprachapparat einen Verfügungsreiz zum ontolog. Plappern enthält.

Unabhängig von der Relativität aller ontolog. Festlegungen macht Quine daher auf die Problematik der ontolog. Generierungskraft des sprachlichen Apparats aufmerksam. Ein Blick auf die von Quine angenommene und behavioristisch erklärte Sprach- und damit Seinsgenese macht deutlich, wie wir zugleich mit der Ausdifferenzierung des kategorialen sprachlichen Apparates ein Instrument erhalten, das für uns Sein und

Seinskategorien generiert. Quines Anliegen ist es dann, diesen Seinsgenerierungsapparat, so gut es geht, in möglichst enger Bindung an Beobachtbares zu halten:

Schema II: Genese der ontolog. Ausdifferenzierung

Die - nach Quines Auffassung - den Status nach naturwissenschaftl. Hypothese über die faktische, d.h. mögliche Ausbildung des kategorialen Apparates: Dieser Apparat versieht uns mit dem ontolog. Gerüst, das uns die relativ gesicherte Bezugnahme auf Gegenstände ermöglicht. Doch je differenzierter der Apparat wird, desto reicher werden nicht nur die Unterscheidungen, auch die sprachinduzierten ontolog. Irrtümer nehmen zu.

1. *kontinuative Terme* (ein solcher wäre z.B. 'Wasser', cf. jedoch auch 'Mama' als Zustandsbezeichnung)

2. *individuiative Terme* (allg. Terme mit gestückelter Referenz: ein solcher wäre 'Apfel'; cf. 'Mama' als allg. Verwendung für verschiedene Personen (nicht Verwechslung!))

3. *hinweisende singuläre Terme* (dieser Apfel; 'Mama' als Referenz auf bestimmte Person, nach Quine ist damit erstmals systeminhärent ontolog. Irrtum möglich)

4. *attributive Verknüpfung allg. Terme* (z.B. 'blau' und 'Apfel' zu 'blauer Apfel'; damit steht ein Verfahren zur Verfügung, systematisch auf nicht Beobachtetes begrifflich zu verweisen; auf dieser Ebene wird allerdings aus genereller 'Nicht-Beobachtbarkeit' auf Nichtsein geschlossen)

5. *komparative Terme unter Bezug auf Singuläres* (z.B. 'kleiner als dieser Fleck'; durch iterative Anwendung Generierung von Entitäten, die prinzipiell nicht beobachtbar sind. Aus der Nicht-Beobachtbarkeit wird nun nicht mehr auf Nichtsein geschlossen)

6. *abstrakte singuläre Terme* (z.B. Eigenschaften wie 'Rot' oder 'Menschheit') - während sich Terme der 5. Kategorie nur graduell von Termen, die sich auf beobachtbare Dinge beziehen, unterscheiden, haben wir nun abstrakte Entitäten, die als Singuläria unbeobachtbar an mannigfaltigen beobachtbaren Gegenständen in unklarer Weise teilhaben.

(cf. dazu (ausführlich) WO; Kap. 3 u. zusammengefaßt, allerdings auch zu vereinfacht OR I)

Auf den verschiedenen Stufen ergeben sich, wie angezeigt, unterschiedliche Möglichkeiten für ontolog.

'Sünden'. Am problematischsten ist die auf der 6. Stufe gewonnene Kategorie (s. dazu Ockhams Razor *das sog. Ökonomieprinzip*: „eine Vielheit ist ohne Notwendigkeit nicht zu setzen (*pluralitas non est ponenda sine necessitate*). Alle zur Erklärung einer Sache nicht notwendigen Begründungen sind überflüssig und daher wegzuschneiden. Dieses metodische Prinzip enthält zugleich Metaphysikkritik auf sprachl. Grundlage. Es wendet sich gegen den fälschlichen Glauben, daß jedem sprachlichen Ausdruck auch eine Realität entsprechen müsse, der die unbegründete Vermehrung von Entitäten aufgrund bloßer sprachl. Gegebenheiten zur Folge hat.)

Doch die kontinuierlichen Terme enthalten nach Quine bereits einen 'ontolog. Sprengsatz'. Sie scheinen in einer Weise wie allg. Terme zu funktionieren, in anderer wie singuläre und zeid'gen so den hybriden Charakter vieler Terme 6. Kategorie. Das kann dann in sehr natürlicher Weise dazu führen, daß man Eigenschaften analog zu kontinuierlichen Massentermen zu erklären sucht, so wie man 'Wasser' ja vielleicht ohnehin als Eigenschaft von mannigfach verteilten Pfützen und Flaschen verstehen könnte. (OR I). Wir werden bei der Diskussion des Universalienproblems auf analoge Fragen stoßen.

Die allg. Relativität und die Seinsmächtigkeit des generativen Sprachapparats führen bei Quine zu verschiedenen pragmatischen Restriktionsversuchen: I *ontolog. Sparsamkeit*, II *Schutz des Zentrums*

I Die bekannteste und theoretisch folgenreichste Forderung ist die nach ontolog. Sparsamkeit (Ockhams Razor in einer klass. Formulierung: *Entia non sunt multiplicanda praeter necessitatem*): Daß **Ockhams Razor** nicht ganz unproblematisch ist und in einem Spannungsverhältnis zu Funktionalitätsprinzipien steht, zeigt das Beispiel der **Eigenschaftens** ontolog. Problemkategorie. Was ist notwendig? Könnte man fragen: Sind Eigenschaften notwendig? Das Problem mit den Eigenschaften resultiert daraus, daß eine Grundforderung der relativen ontolog. Bestimmtheit: „No entity without identity“ nur schwer zu erfüllen ist. Quine sagt daher in Bezug auf Eigenschaften: „daß zumindest einige kluge Ad-hoc-Beschneidungen notwendig sind“ (OR I). Sind die Identitätskriterien bei Gegenständen wenigstens bei vorgegebenem Rahmen klar, so wissen wir bei Eigenschaften nicht, wann wir von Identität reden sollen.

Doch die Rückbindung an funktionalen Gebrauch ernötigt fast die Rede von Eigenschaften. Quine selbst verweist auf ein Beispiel, das dafür spricht, die von ihm ungeliebte ontolog. Kategorie der Eigenschaften in Anspruch zu nehmen: im Unterschied zum Verb 'finden', das an seiner (Objekt-)Argumentstelle mit raumzeitlichen Gegenständen (die es extensional gibt) erfreut (Finden (Hans,Uhr), bezieht sich das Verb 'jagen' auf Gegenstände, die zunächst nur durch die Intention des Subjekts bestimmt sind (Jagen(Hans,Einhorn)). Das Problem ist nun nicht, daß Hans kein Einhorn erjagen wird, weil es keines (extensional) gibt, sondern daß wir, wenn Hans Greife jagdt, den Unterschied zwischen dem Jagen von Greifen und dem Jagen von Einhörnern nur über Eigenschaften, nicht über extensionale Klassen von Gegenständen (Einhörner und Greife haben beide als Extension die leere Menge) machen können. Brauchen wir also doch Eigenschaften, fragt sich und uns Quine eindringlich (OR I, OR;WO).

Dennoch macht sich Quine viele Gedanken über Reduktionsmechanismen, die uns wenigstens vor dem Übermaß an ontolog. Entitäten bewahren können - er nennt dies *ontolog. Ökonomie*. Eine solche entspricht gut dem

Grundgedanken, daß wir genau das, was wir brauchen, ontolog. (voraus-)setzen. Dabei verweist er auf ein erstaunliches Phänomen, das mit Prinzip der prakt. Mitte zusammenzuhängen scheint. Wir können dies als *Paradox der ontolog. Ökonomie* nennen. Das Paradox besagt, daß wir, wenn wir ein ontolog. System auf ein weniger verpflichtendes reduzieren wollen, die neue ökonomischere Ontologie nicht ohne Rekurs auf die alte unökonomische einführen können (z.B. wenn wir Eigenschaften zugunsten von Klassen von Gegenständen eliminieren). Das hört sich fast so an, als ob das Sein der Kategorien zunächst bräuchten, um dann auf ebendiese als Seinskategorien zu verzichten. Doch dem ist nicht so. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir von Gegenständen und ontolog. Kategorien nur in Relation zu einem Rahmen sprechen können, absolut betrachtet gibt es keine Gegenstände und keine Kategorien. Das Prinzip der prakt. Mitte mag uns also einen Rahmen liefern, eine relative Annahme, die wir dann für andere Zwecke aufgeben, einen Rahmen, den wir für theoretische Zwecke umbauen, z.B. ontolog. reduzieren können. Das paßt auch zu dem oft zitierten Gleichnis Otto Neuraths (*Wiener Kreis*) von dem Schiff, das ‚auf hoher See nur, umgebaut werden kann.

II Ein anderer Punkt, den Quine unterstrichen hat, ist die Frage der **Zentralität**. Um im Strudel der Relativität einigermaßen Halt zu bewahren, verweist Quine auf Zentralität als pragmatisches Stabilisierungsprinzip (**theoretische Mitte**). Dies besagt, daß wir, obwohl wir prinzipiell gleichwertig - völlige Relativität - an den unterschiedlichsten Stellen Änderungen vornehmen können, um widerstreitende empirische Daten mit unserem System in Einklang zu bringen, wir die zentralen Festlegungen des Systems, die einen Rattenschwanz an Änderungen nach sich ziehen würden, stabil halten sollten. Daran läßt sich nochmals gut das Prinzip der Relativität der Ontologie und deren sekundärer Status erkennen. Wir legen gemäß dem, was wir brauchenfest, was (kategorial) *ist*.

wir erhalten eine geschlossene systematische Begrifflichkeit, die weder zentral (cf. Parmenides)) noch dezentral (cf. Wittgenstein I) einen unabhängigen ontolog. Index aufweist und rein empirisch in der Schwebe gehalten wird, da die Funktionalität im Gebrauch letztlich einziges Kriterium bleibt. Selbst wenn dieser Rekurs auf Gebrauch sich letztlich als unumgänglich herausstellen sollte, bleibt freilich die Frage offen, ob nicht der Horizont offen zu halten ist auf Übersteigendes. Im Unterschied zu Quine läßt Wittgenstein immer eine absolute ontolog. Bezugnahme jenseits funktionaler Rückbindung zu, entweder wie im Traktat als Mystik - d.h. jenseits kategorialer Ontologie - oder wie in den PU als Unbedingtheit in der Bedingtheit des Sprachspiels.

Levinas, Emmanuel (1906-1996) Autrement qu'être ou au-delà de l'essence

„Ist die Ontologie fundamental?“ (1951) in: der.: Die Spur des Anderen. Freiburg: Alber, 1983

Jenseits des Seins oder anders als Sein geschieht. Freiburg: Alber, 1992 (org. Autrement ...,1978)

„Wir wollen, wenn solches gesagt werden darf, mit Parmenides brechen.“

„Von der Doppeldeutigkeit von Sein und Seiendem im Gesagten gilt es zurückzugehen auf das Sagen, das vor dem *sein* bedeutet“ (Jenseits) und „Die Beziehung zum Anderen ist also nicht Ontologie“ (Spur)

- metaphysischer Gegner der Ontologie, beruft sich auf Heidegger:
- Verbalisierung des Seins ⇔ Nominalisierung
- a) Dynamisierung des Seins und Betonung der Zeitlichkeit, b) ontolog. Differenz (Sein ⇔ Seiendes)
- *Unbehaustheit* ⇔ Sprache als Haus des Seins (Heidegger)
- Sprache berührt (Metapher Haut)
- Einflußgeber für die Postmoderne, aber auch Metaphysiker, Impulsgeber für Feminismus, bedeutenste Gestalt der Ethik (Primat der Ethik vor der Ontologie, eigentliche Bedingung der Welt)
- Bewußtsein= Sein
- Asymmetrie und Gegenstellung zur Ontologie; Schritt der Ontologie: von der göttlichen Vernunft hin zur Faktizität des Endlichen = „Der ganze Mensch ist Ontologie.“(immer noch Parmenides)
- göttliche Vernunft (dramatisches Ereignis) ⇔ Denken als Möglichkeit - Zukunft (dramatische Intrige (Verwirklichung) ⇒ Spur des Abwesenden
- Gebot: Eintritt in die Verantwortung für den Anderen
- das Abwesende wird in den Möglichkeitsraum einbezogen
- Sein und Können (jener Logos des Seins, der den Dingen seinen Platz zuweist)
- der Andere als Anderer begegnet mir nicht vom Sein her
- die Negation des Anderen kann nur als Ganzes geschehen (Mord)
- Dem Anderen von Angesicht zu Angesicht gegenüberzustehen, bedeutet Nicht-Töten (Unverfügbarkeit des Anderen als strukturelles Moment)
- jüd. Herkunft, Kriegsgefangener, bei Husserl in Freiburg studiert
- Sagen (dire)- Gesagtes, Verrat am Sagen (dit), Absage (dédire)
- der Andere als Kriterium für unsere Sprachspiele
- Levinas'sche Vorvergangenheit
- Exzentrität des Menschen zum Sein (Heidegger)

- zum anderen Menschen (Levinas), reicht wegen der absoluten Unverfügbarkeit über das Sein hinaus, notwendiges Falschheitsmoment (durch das Aussprechen der Unverfügbarkeit)
- Levinas restituiert die Meinung gegen Parmenides (anwesende Abwesenheit)
- Wittgensteins Traktat: Parmenides der Doxa
- Parmenidessche Einheit \Rightarrow Einheiten

Einheit \Rightarrow	Einheiten	\Rightarrow	Einheiten
Sein/Seiendes	Ideen		Gegenstände
on	Zahlen (Freege)		

- Platon als Parmenidesnachfolge, Problematisierung der Ideelehre (Sophistes, Parmenides); Ideenlehre (Phaidron, Politeia, Symposion); Aristoteles Substanz u. Akzidens; idea=genos=eidos („Ideen“lehre nicht originär platonisch)
 - Ideen für sich: getrennt von Einzeldingen und individueller Erkenntnis (=erkennendes Subjekt); 2 Aspekte: ästhetisch-ethisch (Symposion) und mathematisch-logisch
 - „auto kat auto met autou“: Ideen ungeworden und unvergänglich, ruhen vollkommen in sich, eins und zusammenhängend, unveränderlich; sie sind der Grund der Einzeldinge
 - Differenz zu Parmenides: Namen (Phänomene) \Rightarrow Ideen (Hypostasierung der menschlichen Namen im Bereich der Doxa ins Sein) \Rightarrow Wesen der Einzeldinge (\Rightarrow Seele); Problem des Zusammenhangs der Ideen (apriorisches Wissen, was in uns liegt, springt bei der Sinneswahrnehmung auf)
 - Wiedererinnerung (anamnesis) der Ideen ein reines Postulat
 - logisch-kategorial entsprechen sie den wesentlichen Prädikaten, die einem Einzelding zukommen
 - Phaidron: Distinktion: sichtbar \Leftrightarrow unsichtbar (Seele=Ideen)
- mathematisch-logische Idee der Einheit/Zweiheit; Freege: Zahlen sind platonische Ideen

Substanz: 1. Substanz Individuum, 2. Substanz nat. Arten

Universalienfrage:

Wie spielt sich uns das Sein vermittelt durch das Medium Sprache zu ? Welchen Status haben allg. Begriffe ?

- Platon: extremer Realismus (ante rem), gemäßiger Realismus (in rebus), Nominalismus (Konzeptualismus)
- Arten und Gattungen haben etwas Qualitatives: sie sind kein „Dies-da“. D.h. sie können eine bestimmte Form von Realität haben (etwas Abgetrenntes für sich)
- Ideen sind 2. Substanzen
- Platon: Selbstprädikation verboten (außer bei Schönheit), Argument des 3. Menschen
- Roscelin v. Compiègne (gest. 1125): radikaler Nominalismus, flatus vocis (Maulwurf)
- Abzählen der Einzeldinge führt in der Universalienfrage nicht weiter
- Def. Universale: was von mehreren seiner Natur nach ausgesagt werden kann
- Konzeptualismus: Abaelard (gest. 1142): vox \Leftrightarrow sermo (Bedeutungskomponente fiktional), Wilhelm v. Chaimpeaux; Wir haben einen Namen. Wir schauen auf Ähnlichkeiten. Begriff ist Fiktion (fiktionaler Charakter der Begriffsbildung). Auch Ähnlichkeit wird fingiert. (vgl. Wittgensteins Familienähnlichkeit)
- Hobbes (gest. 1679): Ähnlichkeit Schlüsselbegriff für das Universale. Denken ein Rechnen mit Namen
- Empiristen tendieren zu Nominalismus
- Hume: Lehre von der Ideenassoziation: Worte haben Schlüsselfunktion zur Etablierung von Ideen (Allgemeinbegriffen); Verknüpfung durch Ähnlichkeit („Stimulus“)
- Russel: Ähnlichkeit selbst muß als Idee vorausgesetzt werden (das Reale-Allgemeine in den Dingen)
- Kant kritisierte Aristoteles Zufälligkeit der Kategorien (man muß auch auf die logische Funktion der Vernunft/ des Verstandes schauen), Bewußtseinskategorien, in den Sinnen verhaftete Kategorien
- Problem der sekundären Ontologien: Problem des Einzelgegenstands; Boethius (um 480 - 524): Nicht die Dinge, sondern die Worte werden ausgesagt. Die Universalien werden durch das Denken hervorgebracht, sind aber auch in den Dingen. Problematik der Trinitätslehre: Nominalismus \Rightarrow 3-Götter-Lehre
- Gilbert des la Porée (Realist) (gest. 1152): Die Eigenschaften inhärieren die Dinge nur. Im Geiste Gottes sind die realen Universalien gegeben.

Transzendentalien

- ens, res, aliquid als Bezugsgrößen; Einheit/Wahrheit/Gutheit (unum (innere und äußere Einheit)/verum/bonum) - Kant nominell
- J. Pieper: Kant ist Zerstörer der Transzendentalienlehre; Bestimmung des Denkens (\Leftrightarrow des Seins) transzendental: nicht auf den Gegenstand, sondern auf unsere Erkenntnisart bezogen; sekundäre Ontologien: Definitionsmöglichkeit des Menschen

- Einheit des Seins: I Geltung Sein im Horizont formaler Einheit, Zusammenhang der Differenzen II Einheit der differenten Einzelnen des Seienden in Differenz
- (Gegenstände) Konstitution
- KdrV B113ff, Transzendentalien als Formalerfordernis von Erkenntnis kann nur projeziert werden (Rückprojektion möglich?) Das Individuum in se des Seienden eine Sprachnotwendigkeit
- Coreth: das Zusammengesetzte ist als Seiende eine Einheit durch die reine Sprachmächtigkeit (fakt. Teilbarkeit spielt keine Rolle für die Einheit, notwendig, sofern es ist (Möglichkeit versus Wirklichkeit) ganz); die Falschheit der Einheit kann nur in einem bestimmten Sinn festgelegt werden; äußere Einheit: nicht anderes; Wahrheit: wißbar (möglich)
-